

„Auf's Observatorium?“ unterbrach ihn Elise. Henry unterdrückte einen Seufzer und antwortete: „Der Name klingt zu stolz.“ — „Nun, so nenne es Elisen's Lust.“ — „Nein,“ entgegnete er mit schmerzlichem Lächeln, „lieber Henry's Thorheit.“ Sie nahm seinen Arm. Langsam vorwärts schreitend empfanden sie Beide den belebenden Einfluß der sanften Morgenluft. Einige Zeit gingen sie schweigend, als sie sich aber einer stattlichen Ee-der nahten, die sich durch Höhe und Blätterfülle auszeichnete, sagte Elise: „Laß uns diesen Baum mit einem letzten Lebewohl begrüßen, laß uns noch einmal unter seinem majestätischen Schatten ausruhn. Du, Henry, ließeß diese ländliche Bank hier anlegen, und wie oft haben wir hier den sehnlichen Wunsch uns gestanden, in demselben Augenblicke zugleich zu sterben.“

Hier raubte ihr der Schmerz die Sprache. Henry empfand dasselbe, und Beide weinten schweigend. Da tönte die Glocke aus dem benachbarten Dorfe. Henry fuhr auf: — „Wieder eine Stunde vorüber! Die Glocke tönt, um die Menschen an das Fortschreiten zum Lebens-Ende zu ermahnen. Ach! was kummert die, die dem letzten Verweilen nahe sind, die Eintheilung der Zeit.“ — „So stehen wir also Beide am Rande der Ewigkeit!“ rief Elise mit trauriger Vorbedeutung seine Meinung ahnend: „möge es drum seyn, ich verlange ja nur: mit Henry zu leben oder zu sterben.“ — „Halt ein, Elise, Du mißverstehst mich!“ — „Nein, Henry, ich lese in Deinen Gedanken. Ich komme Deinen Absichten zuvor, und bin zufrieden.“ Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Ist mir's doch, als würde es mir lieb seyn, unter diesem herrlichen Baume begraben zu werden.“ Sie nahm einen Bleistift heraus und schrieb einige Worte auf die Bank. „Was thust Du, Elise? Du urtheilst zu schnell. Allerdings müssen wir diesen Wohnsitz verlassen, den Ort, wo ich geboren ward, das Asyl, wo meines Vaters Asche ruht, den Schauplatz meiner Jugend, die Stelle, wo ich so viele selige Stunden als Liebender und Gatte verlebte. Unwürdig des Glücks, das ich für immer verscherzt habe, hätte ich Elisen dies Haus, diese Gärten, den ganzen Landsitz vermacht, und jetzt soll ich sehen, wie ein andrer ihn in Besitz nimmt. Ich habe das Vermögen, das ich zu Deinem Gebrauch bestimmt hatte, versplittert. Wie ein Verschwender, wie ein Verbrecher, habe ich noch Betrug hinzugefügt, zu meiner Thorheit, meiner Härte.“ — „Nicht weiter,

Henry! ich mag sie nicht hören, diese ungerechten Beschuldigungen. Unser Loos ist bestimmt. Ich bin bereit, das Opfer zu vollziehen. Laß uns nicht weiter von der Zukunft sprechen, als in sofern sie sich auf einen andern Zustand, auf eine bessere Welt bezieht.“ Sie ergriff Henry's Hand und zog ihn mit sich auf die Knie. „Allmächtiger Schöpfer der Welt! sieh hier zwei arme Betende, zu schwach, zu weich, um ein Leben zu ertragen, das mit Schande gebranntmarkt ist. Demüthig nahen sie sich Deinem Richterstuhle. Sie wagen es nicht, sich selbst zu vertheidigen oder zu rechtfertigen, sie beugen ihre Häupter mit dem drückenden Bewußtseyn der Scham und der Schuld. Du hattest Deine schönsten Gaben über sie ergossen, Gesundheit, Ehre, Wohlstand, alles vereinte sich, sie glücklich zu machen, und in dem Schooße ihrer Familie füllten die Entzückungen ehelicher und elterlicher Liebe das Maß ihrer Glückseligkeit. Aber mit Gnaden überhäuft, nur an Segnungen gewöhnt, fehlte ihnen der Muth und der feste Sinn, die Bitterkeit des Unglücks zu ertragen. Sie haben vielleicht in ihren glücklichsten Tagen einiges Gute gethan, und nie haben sie aufgehört, mit Preis und Dank den Gott anzubeten, dessen Werk sie sind, den Schöpfer ihrer Treue, den Richter ihres Gewissens, den Lenker ihres Schicksals. Wirßt Du, der ja so gnädig ist, als gerecht, sie mit Härte verurtheilen? Du Vater der ewigen Gnade, der Du überströmest von Liebe für Deine unwürdigen Geschöpfe, höre mich, wenn ich zu Dir mich wende um Vergebung, wenn ich für Henry bete, wenn ich für uns Beide Dich anrufe!“

„O Gott!“ unterbrach sie Henry: „nur sie allein kann um Vergebung Dich flehn, dies beispiellose Weib, die in mir schuf, was nur gut und tugendhaft war an mir, und die nun ihre schuldlose Seele mit Schuld besleckt, um meinetwillen, um des Elenden willen.“

Hier bedeckte er, von seinen Empfindungen übermannt, sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte laut. Auch Elise schluchzte, denn die heilige Majestät des Schmerzes hatte sie mit Schauern erfüllt. Endlich blickte Henry auf. Er sah die unschuldige kleine Clara, die auf ihre Eltern zulief. Ihr Gesicht glänzte vor Freude, Anmuth, Heiterkeit, und muntres Leben sprach aus jeder Bewegung. Als Henry sein liebliches Kind erblickte, stieß er einen Schrei des Schreckens und der Bestürzung aus: „Was will diese hier? Soll sie auch mit gepöfert